Bremens dritter Satellit

Autor(en): **B.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1963)**

Heft 51

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fleischfaches. Sie wird diesbezüglich das Neueste präsentieren. Dazu gehören die schweren Maschinen, aber auch alles, was zum Detailhandel nötig ist; die Waagen und Kassen, und nicht zuletzt der neuzeitliche Metzgerei-Ladenbau.

Zweitens: Das, was die Fachwelt interessiert, wird an der 2. MEFA so gezeigt, daß auch die Konsumenten auf ihre Rechnung kommen. Man gewährt der Gesamtbevölkerung einen tiefen Einblick ins Berufsschaffen des Metzgers. Der Laie erfährt durch die Ausstellung, was es alles braucht, um die Höchstwerte des Fleisches auswerten zu können. Es wird ihm Einblick in die mannigfaltige Welt der Wurstsorten (auch die Salami-Taktik, natürlich nicht die politische, wird vorgeführt), der vielen regionalen Spezialitäten, aber auch der «Haus-Spezialitäten» berühmter Meister, ebenso in die Welt des Zubehörs usw., großzügig gewährt. Wen lockt es da nicht, in der Zeit vom 23. März bis 2. April 1963, ins Hallenstadion nach Oerlikon zu kommen, wo, im Zeichen der MEFA 1963, höchst Appetitliches und Nahrhaftes *täglich frisch ausgestellt wird?!* BWL

Bremens dritter Satellit

-UCP- Bremen hat sich im Gegensatz zu anderen Großstädten nicht damit begnügt, für seine sprunghaft angewachsene Einwohnerzahl neue Blocks und Wohnviertel schalenartig um die älteren Stadtbezirke zu legen, sondern es hat eine großzügige Planung eingeleitet und neue Satellitenstädte mit eigenem Einkaufs- und Kulturzentren aufgebaut. Die beiden neuen, aus dem freien Acker- und Wiesenboden gestampften Satelliten, die *Vahr* und die *Neue Vahr,* entsprechen an Größe und Anlage moderner Mittelstädte mit einigen zehntausend Einwohnern, und als moderne, in weite Grünflächen gebettete «Wohn- und Schlafstädte» gehören sie heute zum *Besichtigungsprogramm aller Prominenz,* die die Hansestadt an der Weser besucht.

Aber zwei *Mittelstädte* allein haben nicht genügt, den Wohnraumbedarf Bremens zu decken. Darum wird jetzt im Süden der Stadt, am Rande des alten Dorfes und heutigen Großstadt-Ortsamtes *Huchting,* eine dritte Satellitenstadt errichtet, die für über *40 000 Menschen* Platz bieten soll. Dabei werden in mancher Hinsicht andere Wege beschritten als bei den großen Vorgängern im Nordosten der Stadt. Diesmal wird nicht nur eine Wohn- und Schlafstadt gegründet, sondern eine Art

moderne Mittelstadt im Grünen,

die über eigene, planvoll in die Wohnblöcke in einer besonderen Zone hineingreifende Gewerbeviertel verfügt. So soll erreicht werden, daß ein erheblicher Teil der Bewohner nicht jeden Morgen und Abend ins Innere der Stadt hinein- und wieder zurückfluten muß, sondern seine Arbeitsstätten in bequem erreichbarer Nähe hat.

Allerdings sollen und können diese *Gewerbebezirke* nicht so groß werden, daß sie dem größten Teil der Satellitenbewohner Arbeit und Brot geben. Denn die alte *Seefahrerstadt,* in der die später entstandenen und die immer noch hinzukommenden Industriebetriebe sich in der Nähe der Weser und ihrer alten und neuen Häfen konzentrieren, braucht ja Raum für die Menschen, die in den Häfen und Betrieben arbeiten und im Stadtkern unmöglich Platz finden können.

So wächst jetzt zwischen Bremen und Delmenhorst — der niedersächsischen Stadt, deren Wirtschaft ohnehin schon seit Jahrzehnten zum großen Teil ein Ableger von Bremen ist — eine Satellitenstadt empor, die zugleich drei Aufgaben hat: ein gewisses *Eigenleben* zu entfalten, Wohnstätte zu sein für Zehntausende, die in Bremen arbeiten, und drittens auch noch die *Nahtstelle* zu bilden zur Nachbarstadt jenseits der Landesgrenzen. Hier müssen also Lösungen gefunden werden, die *über Bremen hinaus* viele Großstädte interessieren werden, vor allem in den großen Ballungszentren an Rhein und Ruhr, wo manche Probleme ähnlich liegen wie im kleinräumigen Gebiet der Hansestadt, in dem man auch Platz mit Gold aufwiegen muß.

Mit Ueberführungen und Unterführungen,

Hochstraßen und neuen Straßenbahnlinien auf eigenem Bahnkörper, die zu den geplanten Unterpflasterstrecken der Innenstadt führen, will man in Huchting das Verkehrsproblem der hin- und herflutenden Zehntausenden lösen; Zubringer-Autobahnen stellen Verbindung her zu den neuen Häfen am linken Weserufer und zur Autobahn ins Ruhrgebiet; neue *Badeseen* entstehen dort, wo vor kurzem noch saure Wiesen lagen; und kleine Parks gliedern sich in das Grün der Rasenflächen und Gebüschstreifen rings um die Wohnblöcke und die neuen Gewerbeviertel. Bremens dritte Satellitenstadt wird für die Fremden noch interessanter als die beiden anderen. *B. S.*

Ein Lehrbauprogramm städtebaulicher Planung

-UCP- Das sogenannte Demonstrativ-Bauprogramm der Bonner westdeutschen Bungesregierung hat die Aufgabe, besonders interessante und zukunftsweisende städtebauliche Baukomplexe zu fördern. Gemeinsam mit den Regierungen der Länder werden solche Neuanlagen mit zusätzlichen finanziellen Mitteln und durch aktive Mitarbeit unterstützt.

Vor zehn Jahren gab der Bundestag mit dem Erlaß des Ersten Wohnbaugesetzes seinen Willen kund, im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues auch die *wissenschaftliche Bauforschung* zu fördern und sie zur Sammlung von Erkenntnissen und Erfahrungen einzuschalten, mit dem Ziel, den Bauvorgang zu rationalisieren und damit zur Senkung der Baukosten und zur Steigerung der Produktivität im Wohnungsbau beizutragen. Im Rahmen dieser Aufgabe sind die Versuchs- und Vergleichsbauten des Bundesministeriums für Wohnungsbau als notwendige Ergänzung der wissenschaftlichen Forschung zu betrachten. Die der Höhe nach beschränkten Mittel werden einerseits den für die Standorte der Bauvorhaben zuständigen Ländern in Form zweckgebundener Bundesdarlehen, andererseits den beauftragten Forschungsinstituten zur Verfügung gestellt.

Ging es in den ersten Jahren vor allem um die Rationalisierung der Baustoffe, der Baukonstruktionen und der technischen Entwicklung, später um Typenbildung, Wohnrecht, Wohnungswirtschaft und die sanitäre und bautechnische Ausgestaltung, wurden allmählich

Städtebau und Raumordnung

als entscheidende Fragen in den Kreis der Aufgaben einbezogen. Die Versuchs- und Vergleichsbauten entwickelten sich zu sogenannten Demonstrativbauten, zu großen, zusammenhängenden Wohngebieten, an denen alle Probleme der städtebaulichen Gestaltung durchgeführt, beobachtet, untersucht und gezeigt werden sollten.

Die Richtlinien

In den Richtlinien dazu heißt es: «Die Demonstrativbauten sollen Mietwohnungen, Eigenheime und andere Formen von Wohnungseigentum umfassen, so daß eine städtebauliche Einheit von einer gewissen Größenordnung entsteht, die es ermöglicht, auch städtebauliche Fragen in die Untersuchung mit einzubeziehen. Die Baudurchführung soll sich auf etwa drei Jahre erstrecken und in sechs Teilabschnitten kontinuierlich im Sommer und Winter durchgeführt werden.

Als *Haustypen* sind Einfamilienhäuser und Geschoßwohnungen, Reihen- und Einzelhäuser, ein-, zwei- und mehrgeschossige Häuser vorzusehen, die in einem günstigen Verhältnis zueinander und unter Anwendung neuzeitlich städtebaulicher Erkenntnisse zu einer Siedlung zusammengefaßt und gruppiert werden sollen. In besonders gelagerten Fällen können auch

Hochhäuser eingeplant

werden. Diese Siedlung kann selbständiger Trabant einer bereits bestehenden Ortschaft oder Teilabschnitt eines in Planung befindlichen oder bereits in der Durchführung begriffenen Ortsteils sein. Bei der Wahl des Standorts ist auf eine günstige Wirtschafts- und Verkehrslage zu achten. Erweiterungsmöglichkeiten im Falle einer künftigen Entwicklung sollen berücksichtigt werden. Grundsätzlich müssen also bei Vorbereitung, Planung und Ausführung die heute vorliegenden Erfahrungen aus Bauforschung, Normung und Praxis zur Anwendung kommen. Vom Bundesministerium für Wohnungsbau werden Forschungsinstitute beauftragt, bei der Planung und Durchführung mitzuwirken, die Träger, Architekten und Auftraggeber in planerischer, bautechnischer und bauwirtschaftlicher Hinsicht zu beraten und die Durchführung der festgelegten Maßnahmen zu überwachen und auszuwerten.»

Alle Forschungsergebnisse,

seien sie städtebaulicher, wohnungstechnischer und wirtschaftlicher Art, die an den jeweiligen Halbjahres- oder auch Jahresabschnitten gewonnen werden, sollen in den sich anschließenden Halbjahres- oder auch Jahresabschnitten unmittelbar nutzbar gemacht, Fehlerquellen sollen abgestellt oder vermindert werden. Auf diese Weise läuft in jedem Lande sozusagen ein *Lehrfilm im Maßstab 1:1 ab.* Dazu haben die Forschungsinstitute nicht nur einen Rationalisierungsfachmann als ständigen Vertreter für jede Baustelle abgeordnet, es werden nicht nur laufend Teilveröffentlichungen von Einzelergebnissen herausgebracht, sondern hier finden vor allem an Ort und Stelle Kurzlehrgänge statt. Besichtungen für Fachschulen, für Vertreter aus Fachkreisen und Behörden sowie auch für Bauherren werden durchgeführt, wobei den Besuchern auf der Baustelle erläutert wird, was als falsch erkannt ist, und demonstriert wird, auf welche Weise eine Verbesserung des Bauablaufs und damit eine Senkung der Baukosten erzielt werden kann. Auch die Vorführung von Filmen, Diapositiven, Radioreportagen und Vorträgen, die Ausleihung von Presseführungen tragen zur Vertiefung und Verbreitung der aus diesen Demonstrativbauten gewonnenen Lehren bei.

Markante Objekte

Seit etwa fünf Jahren ist nun eine ganze Reihe markanter Objekte als Demonstrativbauvorhaben in die Planung und Beobachtungen einbezogen worden. Hierbei konnten wertvolle Erkenntnisse aus der Praxis gewonnen werden. Einige Beispiele mögen die Art der Projekte erläutern:

In einem großen Waldgelände, einige Kilometer nördlich von *Karlsruhe,* liegt die neue *Waldstadt,* die einmal für etwa *20 000* Menschen Wohnungen bereitstellen wird. Ein Wettbewerb, bei dem Professor Karl Selg den ersten Preis bekam, führte zu einem klar aufgebauten, in einzelne Teilabschnitte gegliederten Bebauungsplan.

Am Hirschsprung bei Sprendlingen entstand in den letzten Jahren eine Wohnstadt für etwa 5000 Einwohner. Der von F. W. Bossert entworfene Plan zeigt eine mittlere grüne Zone, an der einige neungeschossige Häuser stehen. Das Projekt ist als Entlastung für die stark verdichtete *Stadt Frankfurt a. M.* gedacht.

Die kleine Stadt Eschwege,

die einen beträchtlichen Wohnungsmangel hatte, baute außerhalb des Baugebietes auf der Höhe einen in sich geschlossenen neuen Vorort mit kleinem Mittelpunkt und guter Verkehrsverbindung zur Stadt.

Ein neues Bauvorhaben des D-Programms ist *Köln-Nord.* Hier waren seinerzeit durch weise Voraussicht des Oberbürgermeisters große Gebiete eingemeindet worden, die jetzt für den Bau einer Stadterweiterung für etwa 80 000 Einwohner bereit standen. An einer großen Ausfallstraße nach Norden reihen sich einige in sich geschlossene Wohnbereiche auf, die jeweils eigene kleine Zentren, Kirche, Schule, Grünplatz, Läden usw. aufweisen. Die Arbeitsstätten — große Industrien — liegen durch Grünzonen von den Wohnungen getrennt nicht weit entfernt am Rhein.

Eine neue Stadt ist bei *Wulfen* im nördlichen Ruhrgebiet im Werden. Hier sollen gemeinsam mit der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen Wohnungen, neue Fabriken und andere Arbeitsstätten, Zentrum und alle notwendigen Einrichtungen, die eine Stadtneugründung erfordert, erbaut werden.

Neue städtebaulich interessante große Wohngebiete sind u. a. in *Reutlingen, Mosbach, Neuwied, Zweibrücken, Braunschweig, Kulmbach, Amberg, Osnabrück, Wilhelmshaven, Lübeck, Trier* und *Hildesheim* im Bau. Insgesamt wurden bis heute in den Demonstrativbauten mehr als 80 000 Wohnungen erbaut und über 40 große Projekte neuer städtischer Wohngebiete in den Kreis der Betrachtungen einbezogen, von denen einige bereits fertig sind, andere sich im Bau befinden, ein Teil zurzeit begonnen wird.

Vielfältige Möglichkeiten

Beginnen wir bei der Aufzählung der gewonnenen Erkenntnisse mit der großen Problemstellung, nämlich mit der Frage, ob neue Städte, ob Stadterweiterungen, oder ob Einzelobjekte, neue Wohngebiete am Stadtrand, am zweckmäßigsten sind, so lautet die Antwort: jede dieser Möglichkeiten kann, je nach Lage oder Vorbedingungen, zweckmäßig sein. Die D-Bauten zeigen uns neue Städte, wie *Sennestadt,* oder neue Wohnstädte ohne Arbeitsstätten, wie Am Hirschsprung-Sprendlingen, oder Stadterweiterungen, wie *Hamburg-Lurup,* oder neue Wohnkomplexe außerhalb des Weichbilds der Städte, aber noch in deren Mauern, wie *Nürnberg-Langwasser, Köln-Nord* oder *Karlsruhe-Waldstadt.*

Besondere örtliche Voraussetzungen waren bei *Rheinhausen* gegeben, wo mehrere einzelne Baugebiete, besetzt mit Wohnungen und Industrien, durch das im Mittelpunkt gelegene neue Projekt mit 5000 Wohnungen, Geschäfts-, Schul- und kirchlichem Zentrum zu einer neuen Großstadt zusammengeschlossen wurden.

Bei Marl handelt es sich um ein in wenigen Jahrzehnten aus einem Dorf gewachsenes Großstadtgebiet, das sich erst jetzt zu einer wohnlichen Gestalt mit Stadtatmosphäre entwickelt.

In *Hannover-Hemmingen* sehen wir den Teil einer Raumordnung des Großraums Hannover. Im Süden der Stadt, noch außerhalb ihrer Grenzen gelegen, wuchs das neue Wohngebiet neben einer alten, dörflichen Ansiedlung zu einer zwar verhältnismäßig kleinen, aber sowohl auf die Belange Hannovers wie des Kreises zweckmäßig abgestimmten Wohnlage.

Als wesentliche Erfahrung für die Entwicklung neuer städtischer Gebiete kann die Forderung gestellt werden, daß stets die ganze Stadtregion — Mutterstadt, Tochterstadt, Umland, neues Wohngebiet — in die Ueberlegungen einbezogen werden müssen.

Neue Wohnungsbereiche

Eine weitere Erkenntnis brachten die Erfahrungen an den D-Bauten hinsichtlich der Anordnung neuer Wohnungen. Stets sollte versucht werden, sie als für sich abgeschlossene Bereiche mit allen Gemeinschafts- und Folge-Einrichtungen zu erstellen. Das wilde Wachstum entlang der Ausfallstraßen oder in der Form von Jahresringen um die bestehende Bebauungsgrenze oder als ungeordnete Streusiedlung im Umkreis der Städte sollte nach Möglichkeit durch solch geschlossene Anlagen mit eigenem kleinem Zentrum ersetzt werden. Diese Entwicklung ist seit langem ein städtebaulicher Wunsch der Verantwortlichen. Der Vorteil liegt neben der systematischen Erschließung eines größeren Komplexes und damit einer wirtschaftlicheren Durchführung der Bauarbeiten, des Straßenbaus, der Be- und Entwässerung und anderer Versorgungsaufgaben insbesondere darin, daß die Bewohner der neuen Gebiete auch möglichst bald in den Genuß von notwendigen Einrichtungen, wie Läden, Kindergärten, Schulen usw., kommen. Auch die Gefahr, daß das neue Gebiet zu einem Mischgebiet von Wohnungen, Fabriken, Materiallagerplätzen oder anderen Anlagen wird, kann von vornherein auf diese Weise verhindert werden.

Einige der durchgeführten Städtebauprojekte können hier als beispielgebend bezeichnet werden.

Nürnberg-Zollhaus

hat einen Mittelpunkt, der aus einem kleinen Kultur- und Ladenzentrum besteht, das sich um einen Grünanger gruppiert. Eine harmonische Anlage ist auch *Hemmingen-Westerfeld,* bei dem die meisten Bauten des Mittelpunkts, bestehend aus Läden, einer Kirche, einer Sparkasse, dem Rathaus, der Post, einem Versammlungsraum und Kino, gleichzeitig mit den Wohnungen fertiggestellt wird.

Der Platz ist nur für Fußgänger bestimmt, auf dem die Einwohner von Verkehrslärm und -gefahren geschützt ihren Geschäften nachgehen können.

Auch die Bildung dieser Zentren gehört zu den weiteren Aufgaben der D-Bauten.

Zahlreiche Einzelfragen

Die Lösung von Verkehrsfragen konnte in mancherlei Form beobachtet und demonstriert werden. Verschiedene Arten der Erschließung der äußeren, inneren und verästelten, sind bei den Bauvorhaben angewandt und in ihrem Ablauf und auf ihre Zweckmäßigkeit hin untersucht worden. Ein möglichst

kreuzungsarmes System

ist dem Netz sich rechtwinklig kreuzender Straßen vorzuziehen. Das Beispiel Sennestadt, das noch im Anfang stehende Vorhaben Limes bei Schwalbach im Taunus, oder die Straßenführung im ersten Teilabschnitt von Köln-Nord, können als richtungsweisend genannt werden.

Nicht nur die Straßen, auch die

Versorgungsleitungen

sind in das Versuchsprogramm aufgenommen worden. Es hat sich gezeigt, daß die Versorgungsstränge von Abwasser, Wasser, Elektrizität und Telephon am besten neben dem Straßenplanum unter einem Grünstreifen verlaufen. Auf diese Weise kann ein wiederholtes Aufreißen der Straßendecke vermieden werden.

Genügend Spielplätze

Eine selbstverständliche Forderung bei der Ausbildung der demonstrativen Städtebaugebilde bezog sich auf die Schaffung von genügend Spielplätzen. Sowohl dem Kleinkind als auch dem Schulkind, dem Jugendlichen und letztlich auch den Erwachsenen muß Gelegenheit gegeben werden, sich kör-

Fortsetzung auf Seite 4